

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 8

Artikel: Arm sein vor Gott : was heisst das für uns? 2
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P. Anselm Bütler

Im ersten Artikel zur Frage, wie sie im Titel formuliert ist, habe ich ausgeführt, dass nur der Heilige Geist uns die Haltung der Armut schenken kann (vgl. Nr. 6/88, S. 152). Das bedeutet für uns, dass wir uns für das Wirken des Heiligen Geistes offen halten müssen, damit er in uns das Wunder wirken kann, auch «Arme Jahwes» zu werden. Was das für uns konkret bedeutet, heute «Arme Jahwes» zu sein, möchte ich in den folgenden Darlegungen und in einem weiteren Artikel in der nächsten Nummer etwas anzudeuten versuchen.

«Arm sein vor Gott» verlangt ein Zweifaches, gemäss der zweifachen Überlieferung der Seligpreisung der Armen durch Jesus: bei Matthäus: «Selig die arm sind vor Gott» (5, 3); bei Lukas: «Selig ihr Armen» (6, 20), wobei Lukas eindeutig die materiell Armen meint. In diesem Artikel geht es um die Armut vor Gott im Sinn des Matthäus.

1. Arm sein als Bewusstsein der eigenen Armseligkeit

Matthäus schreibt in seinen Seligpreisungen zu Beginn der Bergpredigt: «Selig, die ihr arm seid vor Gott.» Was «arm sein vor Gott» letztlich bedeutet, formuliert der Neutestamentler Rudolf Schnackenburg so: «Arm sein vor Gott meint, sich vor Gott arm wissen und in aller Not auf ihn allein sein Vertrauen setzen . . ., meint, sich seiner Armseligkeit bewusst sein und sich der göttlichen Barmherzigkeit ausliefern.»

Was das letztlich besagt, wird erst ganz verständlich, wenn wir den damaligen Hintergrund der jüdischen religiösen Haltung be-

achten. Die frommen Juden wussten, dass Gott seine Herrschaft aufrichten wird. Aber sie waren der Meinung, dass sie gleichsam als «Vorleistung» in der Kraft der göttlichen Gnade alle Gebote genauestens erfüllen müssten, um als gerecht vor Gott dastehen zu können. Dem gegenüber zeigt Jesus in seinem Handeln, dass Gott ohne jede Vorleistung vergibt. Denken wir etwa an den Gelähmten, den vier Männer vom Dach aus vor Jesus niederliessen. Markus formuliert die Reaktion Jesu so: «Als Jesus ihren Glauben sah (also den Glauben der vier Männer, nicht des Gelähmten), sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben» (2, 5).

Damit zeigt Jesus, wie Gott sich zu uns Menschen verhält. Vor Gott sind Israel und wir alle, alle Menschen ein einziges grosses «Unheilkollektiv». Gott bietet nun diesem universalen Unheilkollektiv und darin jedem einzelnen Menschen seinen Bund an. Dieses Angebot macht Jesus nicht aufgrund eines früheren Bundes, den Israel ja gebrochen hatte, nicht aufgrund der Befolgung des Gesetzes, nicht aufgrund des Opferkultes. Gott ergreift von sich die Initiative, um zu unserem Heil die Gottesherrschaft aufzurichten. Wir Menschen können mit all unseren Aktivitäten die Gottesherrschaft nicht verwirklichen. Es verhält sich vielmehr umgekehrt: Die Gottesherrschaft erfasst den Menschen, sofern er sich erfassen lässt und auf *eigenmächtiges Handeln* verzichtet.

Das aber besagt: Wir müssen uns vor Gott ehrlich und aus tiefstem Herzen als Sünder bekennen, und das nicht nur das eine und andere Mal, sondern aus einer Grundhaltung

heraus. Jesus sagt das ganz klar. Als einige Leute zu Jesus kamen und ihm berichteten, dass Pilatus Galiläer in dem Augenblick umbringen liess, als sie im Tempel ihr Opfer darbrachten, antwortete Jesus: Meint ihr, nur diese Galiläer seien Sünder, alle andern Galiläer aber nicht? Oder meint ihr, nur jene 18 Menschen, die beim Einsturz eines Turmes in Jerusalem ums Leben kamen, seien Sünder gewesen, alle andern aber, die in Jerusalem wohnen, nicht? Im Gegenteil, ihr alle werdet umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt (vgl. Lk 13, 1–5).

Es ist eine harte Sprache, die Jesus hier führt: «Alle seid ihr Sünder.» Dieses «alle» gilt auch für uns. – Aber nun kommt das Entscheidende: Gott wischt die Sünden weg, wie man mit einem Schwamm den Schmutz von einer Wandtafel wegwischt. Gott macht immer einen neuen Anfang, macht immer den ersten Schritt. Denn wir bleiben immer schuldig vor Gott, weil wir ihn nicht mit ganzem Herzen und mit allen Kräften lieben, weil wir auch den Nächsten nicht so lieben wie uns selbst. – Zu dieser Schuld zu stehen, offen und ehrlich, das ist die erste Stufe dessen, was Matthäus meint mit «Arm sein vor Gott».

2. Arm sein als Bereitschaft zur Umkehr

Die zweite Stufe des «Arm sein vor Gott» besteht darin, sich von dieser Schuld zu distanzieren in einer ehrlichen, inneren Umkehr. Allerdings, auch diese Umkehr bewirkt Gott in uns. Daher besagt Umkehr vor allem: von Gott annehmen, dass er uns von der Schuld befreit; Umkehr besagt auch, die neugeschaffene Wirklichkeit des Heils annehmen, in einer Offenheit, die nochmals Gott selber schafft.

Das alles führt nach und nach zu jener Grundhaltung, die den «Armen vor Gott» prägt. Der Theologe Markus Marsch umschreibt diese Grundhaltung so: «Damit Gottes Heilshandeln an uns von Grund auf wirksam sein kann, braucht es von unserer Seite eine radikale Armut im Sinn des Verzichtes auf das, was wir uns <angeeignet> haben: Auf unsere Vorstellungen, wer wir sind, und auf unsere Pläne, was aus uns werden

soll. Wir müssen verlernen, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen und uns selbst zu verwirklichen.» Und Schwester Teresa schreibt in ihren Konstitutionen für ihre Schwesterngemeinschaft: «Wir gestatten der Güte Gottes, die Pläne für die Zukunft zu machen. Denn das Gestern ist vergangen, das Morgen ist noch nicht da; und wir verfügen nur über das Heute, um ihn zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen.»

Wie es nicht geht, «arm vor Gott» zu sein, zeigt das Beispiel des sog. «reichen Jünglings» im Evangelium. Er kennt seine Religion genau, er versteht sie zutiefst, er befolgt gewissenhaft alle Gebote. Aber all das nützt nichts, weil er nicht loslassen kann. Beim Jüngling ist es der materielle Reichtum. Es gibt aber auch einen andern Reichtum, den wir loslassen müssen, um vor Gott arm sein zu können: Loslassen von einem vielleicht unbewussten Machtstreben, vom Konkurrenzdenken, von der Jagd nach der Gunst jener, die die Macht haben, das sog. «Schielen nach oben». Mag man dieses Streben auch noch so fromm bemänteln: als Gehorsam, als Dienstfertigkeit. Letztlich bleibt es immer Jagd nach der eigenen Herrlichkeit.

Was «arm vor Gott» sein kann, zeigt uns die heidnische Frau. Kardinal Martini kommentiert die Haltung dieser Frau, die für ihre Tochter bei Jesus um Heilung bittet und von Jesus als Hund abgewiesen wird (vgl. Mk 7, 24–30), wie folgt: «Durch die Identifikation mit den Leiden ihrer Tochter ist die Kanaanäerin demütig und arm geworden, hat in ihrem Herzen die dunklen Regionen des Misstrauens und die Nebel der Arroganz und des Stolzes schon hinter sich gelassen. Sie ist eine Frau, die vom Alltagsleben geknechtet, vom täglichen Leben müde gemacht wurde, aber gerade so zur vollen Zuversicht geführt wurde, zu jener Zuversicht, die den <Kleinen> eigen ist. Für sie ist das Evangelium selbstverständlich.»

Der heilige Benedikt gibt seinen Mönchen folgende Anweisung, wie sie «arm vor Gott» werden können: «Wenn man etwas Gutes an sich findet, es Gott zuschreiben, nicht sich selber, das Böse hingegen immer als sein eigenes Werk erkennen und es sich zuschreiben . . . Nicht heilig genannt werden wollen,

bevor man es ist; sondern es zuerst sein, um mit mehr Recht so genannt zu werden . . . Der Mönch soll sich nicht nur mit Worten als den Niedrigsten und Geringsten bekennen, sondern davon im tiefsten Herzen auch überzeugt sein. Diese Demut des Herzens zeigt der Mönch auch in seiner äusseren Haltung: Überall senkt er stets den Kopf und richtet den Blick auf den Boden und wiederholt ständig das Wort des Zöllners: «Ich Sünder bin es nicht wert, meine Augen zum Himmel zu erheben.»»

3. Um seine Gefährdung wissen und um Rettung beten

Vielleicht kommt uns diese Anweisung zu extrem und einseitig vor. Und doch, sie ist nur die Anwendung der Vaterunser-Bitten, vor allem der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Hier sagt uns Jesus, was wir Menschen im tiefsten aus uns selber sind: Gefährdete, die ständig dem Abgrund entlang gehen und nicht wissen, wann sie durch einen Fehltritt in diesen Abgrund hinabstürzen und elendiglich zerschellen. Zugleich aber auch Gefährdete, die die Zuversicht lebendig in sich tragen, dass Gott, und nur er, uns vor diesem tödlichen Fehltritt und Sturz in den Abgrund bewahren kann.

Der Neutestamentler Meinrad Limbeck formuliert das so: «Diese Vaterunser-Bitten bringen zum Ausdruck, dass der Beter (heute) leben kann als der, der er ist: als Sünder, dem Gott immer wieder verzeihen muss, und als Mensch, dem die Angst bleibt, seine Kräfte könnten von Gott oder vom Bösen doch einmal überfordert werden. Das «unser» und das «wir» bringen den Beter in die Gemeinschaft der übrigen Jünger. Er bekennt: ich brauche, ich bin angewiesen auf die Gemeinschaft jener, die mit mir und für mich die Bitten des Vaterunser betet. Ich bekenne damit die Bedeutung der Glaubensgemeinschaft für mich und mein Heil; ich bekenne, dass ich auf sie angewiesen bin. Damit lege ich ein Glaubenszeugnis ab für meine Armut vor Gott.»

Damit ist ein anderes Stichwort genannt, das wesentlich zum «Armsein vor Gott» gehört:

das Beten. Beten ist immer ein Ausdruck unseres Sehns nach Heil. Fr. Léonard von Taizé schreibt in dieser Hinsicht: «Nur wer es nötig hat, sehnt sich nach Heil. Jene, die wissen, dass sie arm sind – materiell, geistig, gefühlsmässig, intellektuell – sehnen sich mehr als alle andern danach. Erst dort, wo Leute in die Kirche gehen, die sich so arm vor Gott wissen, werden die Kirchen lebendig durch Beten, Wallfahren, sehnsüchtiges Singen. Um das Heil zu erlangen, muss man von ganzem Herzen arm sein, muss man seine eigene Armut erkennen.»

Im gleichen Sinne schreibt Abt Christian Schütz: «Der Mensch kann nicht nur neben vielem anderen auch bitten. Vielmehr gilt, dass der Mensch geradezu Bitte ist. Bitte ist die Grundhaltung des Menschen, seines Herzens und seiner Existenz. Diese Bitt-Existenz schliesst Armut und Ohnmacht, aber auch Offenheit, Bereitschaft, Empfänglichkeit und Demut mit ein. Der Mensch muss gewissermassen mit seinem ganzen Wesen zu einem Bittenden werden.» Warum das? Jetzt kommt das Entscheidende: «Erst dann, so Christian Schütz, kann der Geist kommen.»

4. Sinn des «Armsein vor Gott»: Lebensfülle empfangen

«Arm sein vor Gott» ist also nicht Selbstzweck. Es geht darum, bereit zu sein, um Gottes Lebensfülle aufzunehmen. In diesem Sinne schreibt der heilige Benedikt: «Wer diese Haltung der Demut (wie sie der oben zitierte Text schildert) von ganzem Herzen lebt, ganz durchdrungen ist von diesem «Arm sein vor Gott», der gelangt zu jener Gottesliebe, die vollkommen ist und jede Furcht vertreibt. Das Gute ist ihm zur Gewohnheit geworden, die Tugend zur Freude. Diesen Zustand der Vollendung wird der Herr durch den Heiligen Geist huldvoll an jenen wirken und offenbar machen, die durch die Demut, das «Armsein vor Gott» sich von falschen Bindungen befreit haben.»

Im gleichen Sinne schreibt Fr. Roger von Taizé: «Wie kann man bestehen? Indem man es wagt, nach jeder Entmutigung, nach jeder Niederlage weiterzugehen. Nicht mit einem idealen Herzen, nicht mit dem Her-

zen, das man nicht hat: Gott wird es ändern. Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich durch die menschliche Verletzlichkeit, die menschliche Gefährdung hindurch. Wenn der Mensch keine Lösungen mehr hat, bleibt ihm nur noch, sich ganz Gott hinzugeben, mit Leib und Geist. Wäre er nicht so hilflos, würde er sich nicht als so hilflos und gefährdet erkennen und anerkennen, würde er vielleicht nicht mit so grosser Leidenschaft eine schöpferische Kraft in Gott suchen. Die Zerbrechlichkeit macht aufmerksamer für den andern, macht fähiger, mit andern zusammen Neues zu schaffen. Die angeblich Starken schliessen sich in autoritäres Geben ein und lähmen die Umgebung.» Und nun kommt auch bei Fr. Roger das Entscheidende: «Es kommt der Tag, an dem das Geheimnis eines Glückes durchscheint. Es ist nicht ausserhalb von uns; das Reich Gottes ist in uns.» Damit sind wir zur entscheidenden Frage vorgestossen: Warum denn eigentlich «arm sein vor Gott»? Es gibt nur eine Antwort: Damit Gottes Herrschaft anbreche, zuerst in uns und durch uns in unserer Umgebung, und von da aus immer weitere Kreise ziehe. Dazu noch einmal Abt Christian Schütz: «Wer ganz arm geworden ist vor Gott, der

schafft aus seinem Herzen alles weg, was nach Anspruch, Verfügung, Recht aussieht. Sein Inneres will einfach frei, offen, bereit und verfügbar sein. Wer so bis in sein Innerstes arm geworden ist vor Gott, der wird durchsichtig, klar, einfach, lauter. Er steht in einer umfassenden Solidarität mit allen Geschöpfen und der ganzen Schöpfung. Er wird zum selbstverständlichen Freund aller, dessen Armut zu leuchten, zu überzeugen und anzustecken beginnt. Wer solchen Menschen begegnet, die von ganzem Herzen arm sind vor Gott, der erfährt nicht selten eine Ausstrahlungs- und Anziehungskraft, der er sich nur mit Mühe entziehen kann. Es gibt ein stilles Leuchten der Armut, eine Macht und Auszeichnung, die das Geheimnis und die Würde der Armut ausmachen.»

«Dieses Leuchten, dieses Strahlen, so heisst es in der Regel der Jerusalemer Gemeinde in Paris, ist das Leuchten und Strahlen des Ostergeheimnisses Jesu, der ganz arm wurde bis zum Nullpunkt am Kreuz, der aber vom Vater in die volle Herrlichkeit erhöht wurde.» Und die Regel der Jerusalemer Gemeinde in Paris ruft ihren Mönchen, aber auch uns allen zu: «Geh diesen Weg in die Armut. Sie wird für dich zu einem wahren Ostern.»